

Die andere Seite

©Alina (13)

Ich halte den Brief in meiner Hand und lese ihn immer wieder durch. Nein, denke ich, das kann nicht sein! Ich will ihn zerknüllen und wegwerfen, doch die Zeilen und Worte halten mich unerbittlich gefangen, lassen mich nicht wieder los. Ich falte den Brief wieder zusammen. Noch vor zwei Tagen hätte ich über so etwas nur gelacht, den Kopf geschüttelt und das Papier einfach weggeworfen. Aber heute nicht mehr. Es hat sich etwas verändert. Die wenigen Sekunden hatten sich tief in mein Herz gebrannt. Seufzend lasse ich mich aufs Sofa fallen. „Raphael, was ist nur los mit dir...“, murmele ich vor mich hin. Was nun? Mir fällt keine Antwort ein.

Alles begann heute Mittag nach der Schule. Ich hatte mich nicht besonders beeilt und war beinahe als Letzter bei den Fahrrädern angekommen. Nur noch zwei weitere Fahrräder standen im Ständer. Mein Blick war gesenkt und ich beeilte mich, da mir plötzlich eingefallen war, dass ich noch einkaufen musste. Abrupt hielt ich an, als ich fast mit jemandem zusammengestossen wäre. Ich wollte eine Entschuldigung murmeln und weitergehen, doch die Schuhe, auf welche ich blickte, kamen mir bekannt vor. Ich liess meinen Blick an den zerrissenen Jeans und der Lederjacke hochwandern, bis ich schliesslich in ein vertrautes Gesicht blickte, auf das sich ein freches Grinsen stahl. „Warum beeilst du dich so?“, fragte David mit seiner unverwechselbaren Stimme. Nicht nur seine Stimme, sondern sein ganzes Wesen war unverwechselbar. Ich hätte ihn aus tausenden Menschen wiedererkannt. Doch er wirkte anders... Irgendwie bedrückt. Es war nur ein kleiner Schimmer in seinem Blick, doch er genügte mir. „Ich muss noch einkaufen. Und du? Was ist mit dir los?“ Er schaute mich schräg an, aus seinen braunen Augen. Eine schwarze Haarsträhne fiel ihm ins Gesicht und er strich sie zurück. „Gar nichts ist mit mir los.“ Das klang ein wenig schroff. Ich glaubte ihm nicht, doch ich beschloss, nicht weiter nachzuhaken. Schon sprach er ganz gelassen weiter: „Einkaufen, tja, so kommt es halt, wenn man alleine lebt!“ Sein Blick war herausfordernd und obwohl ich wusste, dass er es provozierte, ging ich auf seine Anspielung ein. „Lieber alleine wohnen, als mit Marcel unter einem Dach!“ Den Namen spuckte ich förmlich auf den Boden, was David ein lautes Lachen entlockte. „Was hast du nur gegen ihn...“ Er schüttelte den Kopf und wieder sah ich, dass ihn etwas bedrückt. Er konnte es vor mir nicht verbergen. Dazu kannte ich ihn viel zu gut. „Komm, einkaufen kannst du noch später. Wir gehen erstmal eine Currywurst essen!“ Ein Lächeln huschte über mein Gesicht. Nicht nur ich kannte ihn in- und auswendig, sondern auch er mich.

Wir liessen uns die Currywurst mit den Pommes richtig schmecken. Natürlich hatten wir sie bei unserem Lieblingsstand gekauft. Nun bummelten wir langsam unter den Linden durch bis zum Brandenburger Tor. Dieser Weg war einer unserer Lieblingsstrecken in Berlin. Die vielen Touristen störten uns nicht im Geringsten, was dazu führte, dass wir unfreiwilliger Weise sicher auf dem einen oder anderen Foto landeten. Aber auch das war uns egal. Wir kannten diese Leute nicht und wir würden sie auch nie kennen lernen. Manchmal kam es vor, dass uns jemand nach dem Weg fragte. Wir gaben freundlich Auskunft, aber sprachen nie mehr, als unbedingt sein musste. Auch jetzt, hielt uns eine kleine Frau an und fragte: „Entschuldigung, wissen Sie, wo es zum Dom geht?“ David erklärte ihr den Weg, doch ich hörte nicht zu. Ich wusste, wodurch man gehen musste und kannte viele Abkürzungen. Berlin war schon immer meine Heimat gewesen und würde es wahrscheinlich auch immer bleiben. Ich mochte diese Stadt sehr gerne. Einige beschrieben Berlin als Monster, mich erinnerte es oft an eine Bibliothek. Tausende Geschichten warteten hier darauf, Zuhörer zu finden. Einige waren bekannt, andere gingen vergessen. Keiner kannte alle Geschichten, die sich hier verborgen und viele verband eine persönliche Geschichte mit der Stadt. Einige waren schön, andere spannend, wieder andere sehr traurig. Manche handelten von einem ganzen Leben, manche nur von einigen Tagen, etliche waren lediglich Träume. Die Touristin nickte David freundlich zu

©Alina (13)

und ging den von ihm beschriebenen Weg. Wir schauten ihr nicht lange nach und liefen schnell weiter auf das Brandenburger Tor zu, welches nun immer grösser wurde.

Wir waren nun schon seit zwei Stunden in Berlin unterwegs, ohne ein eigentliches Ziel zu haben. Wir liessen uns von unserem Gefühl leiten und blieben manchmal hier, manchmal dort stehen. Die Strassen nahmen kein Ende und wurden immer wieder von Seitengässchen durchzogen. Wir führten uns gegenseitig durch dieses komplizierte Netz, denn wir kannten die gefährlichen Ecken. Ich kannte den einen Teil Berlins gut, David einen anderen. In diesem Punkt ergänzten wir uns super. „Und“, begann er, „Lust heute Nacht in die Disco zu gehen? Mit ein paar scharfen Mädels zu tanzen und so?“ Bei den letzten beiden Worten zog er bedeutungsvoll die Augenbrauen hoch und formte mit seinen vollen Lippen einen Kussmund. Nein, eigentlich hatte ich keine grosse Lust, denn der Tag in der Schule war wirklich anstrengend gewesen. Doch ich wusste, wie gern er gehen würde. Und ich wusste auch, dass er sich ohne mich nicht hin trauen würde. Denn das Abschleppen von heissen Mädchen war bei uns meistens nur ein Traum. In der Wirklichkeit war es dann so, dass wir an der Bar einige Cocktails tranken und dann wieder gingen. „Klar habe ich Lust!“ Ich war ein sehr guter Lügner. David begann im Gehen leicht zu tanzen und sah dabei ganz glücklich aus. Na gut, lasse ich es eben über mich ergehen, dachte ich. „Aber *du* holst *mich* ab! Ich habe keine Lust, Marcel zu begegnen.“ Er grinste verschmitzt. „Keine Sorge, den musst du nie wieder sehen, wenn du nicht willst!“ Hoffentlich sollte er damit auch recht behalten.

„Na, Lust zu tanzen?“ Eine aufgemozte Tussi stand vor mir. Ihr Gesicht war über und über mit Schminke bedeckt und ein knallroter Mund lächelte mich an. Ich blickte zu David, der neben mir auf einem Barhocker sass, vor sich einen Fruchtcocktail. Es war schon sein dritter. „Hm?“ Das aufgemozte Mädels gab einen fragenden Ton von sich. „Ne, sorry, such dir einen anderen Idioten zum Verführten“, gab ich schroffer als beabsichtigt zurück und verstand in dem Moment mich selbst nicht mehr. Das war es eigentlich, worauf David und ich jedes Wochenende in der Disco warteten. Eine heisse Braut zum Aufreissen. Aber mir stand so gar nicht danach. David und der Tussi fielen gleichzeitig der Kinnladen runter. Sie fing sich wesentlich schneller, denn schon nach wenigen Sekunden warf sie mir einen mitleidigen Blick zu und rauschte ab. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie sie die Tanzfläche nun mit einem muskulösen, gebräunten Typen betrat. Aber das war mir total egal. „Was sollte die Nummer eben? Da quatscht dich eine total geile Braut an und du lässt sie abblitzen?“ Ja, ich kannte David wohl zu gut. Er konnte die leise Freude in seinen Augen nicht verbergen. Zumindest nicht vor mir. Aber worüber freute er sich denn so sehr? War er etwa eifersüchtig, dass die Tussi mich angesprochen hatte? Nein, das kann nicht sein. David und ich waren nie eifersüchtig. Wir gönnten uns alles, schliesslich waren wir echt ein Herz und eine Seele und das schon seit über sieben Jahren. „Hey, ich will dich hier nicht allein auf so einem ollen Hocker zurücklassen!“ Genau, das musste der Grund sein, weshalb ich der Aufforderung des Mädels nicht nachgekommen war. Die Freundschaft war mir wichtiger. David klopfte mir auf die Schultern. „Raphael, komm, lass uns verschwinden. Ich habe keinen Bock mehr auf Party.“ Ich glotzte ihn an. Hatte er das jetzt eben wirklich gesagt? Ja, er musste, den nun ruhte sein erwartungsvoller Blick auf mir. Eine schwarze Haarsträhne fiel ihm ins Gesicht und er strich sie zurück. Eine typische Geste. „Ok, wir hauen ab!“ Ich hatte kaum geendet, da war er schon aufgesprungen, hatte mich am Arm gepackt und war aus der Disco gestürmt.

Draussen war die Luft wesentlich kühler. Ich sog sie in mich ein. Ein Gefühl von Freiheit überkam mich, welches mir nur allzu bekannt war. So ging es mir immer, wenn ich aus einem Raum mit vielen Leuten kam. Meine Platzangst war nicht sonderlich ausgeprägt, jedoch war ich trotzdem nicht besonders gerne in einer Disco. Die regelmässigen Besuche dort tat ich nur David zuliebe. Dieser war bereits ein Stück gegangen und ich musste rennen, um ihn einzuholen. Wir gingen schweigend nebeneinander her. Es war kein unangenehmes Schweigen, im Gegenteil, Vertrautheit

lag darin und ich war froh, jetzt nicht alleine zu sein. Bei der Strasse, wo sich unsere Wege trennten, wollte ich schon davongehen, als er mich sanft am Arm zurückhielt. Sein Blick tastete mich kurz von oben bis unten ab und zum ersten Mal seit wir uns kannten, wusste ich nicht, was er dachte. Seine Augen waren für mich verschlossen. Ich konnte nicht in seine Seele blicken und das war mir vorher noch nie passiert. Was soll das? David trat einen Schritt näher. Noch näher. Wir standen beinahe Nasenspitze an Nasenspitze. Doch ihm schien das irgendwie noch nicht zu reichen, denn er beugte sich noch weiter nach vorne. Ich wollte zurückweichen, doch mein Körper schien versteinert zu sein und gehorchte mir nicht mehr. In meinem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Ich wusste nicht, was das alles hier zu bedeuten hatte. Möglicherweise wusste ich es doch, wollte es aber einfach nicht zulassen. Ich spürte Davids heissen, schnellen Atem auf meiner Wange. Er neigte seinen Kopf ganz leicht und als ich mich immer noch nicht rührte, schien er das als gutes Zeichen zu werten. Seine Lippen berührten die meinen. Ich war so überrumpelt, dass ich nicht wusste, was ich davon halten sollte. So schnell wie sich unsere Munde berührt hatten, gingen sie nun wieder auseinander. Der Kuss hatte nicht länger als eine Sekunde gedauert, doch ich wusste, dass diese Sekunde entscheiden für mein Leben war. Nichts würde von nun an sein, wie es zuvor gewesen war. Verschämt hielt David seinen Blick gesenkt, also konnte ich ihm nicht in die Augen blicken. Er zog ein Stück Papier aus seiner Hosentasche und drückte es mir in die Hand. Ich wollte ihm tausend Fragen stellen, doch aus meinem Mund kam kein einziger Ton. Ich wollte ihn hassen, aber es ging nicht. Sobald ich auf die zerknirschte Person vor mir blickte, war jegliche Wut verflogen. David drehte sich um und ging. Nein, geh jetzt nicht. Lass mich nicht mit mir selbst allein. Mit meinen vielen Gedanken und Fragen. Ich wollte ihm diese Worte nachrufen, doch sie kamen mir nicht angemessen vor. Was für Fragen denn? Es gab keine. Die Antworten kannte ich längst.

Nun sitze ich da und will nachdenken. Über ihn. Über mich. Darüber, was zwischen uns passiert ist. Hat sich etwas geändert oder ist es schon immer so gewesen? Meine Gedanken kreisen umher, doch ich kann sie nicht ordnen. Das eben hat mich zu sehr aufgewühlt. Der Brief hat sich zu sehr in mein Herz gebrannt. David ist für mich so wichtig. Ich will ihn nicht verlieren. Aber als was? Als Kumpel oder mehr? Ich lesen den Brief noch einmal durch, in der unerklärlichen Hoffnung, dort eine Antwort auf die Frage zu finden, welche nur ich mir selbst beantworten kann.

Liebster Raphael

Bestimmt wird das, was du jetzt lesen wirst, ein Schock für dich sein, falls ich mich bis jetzt noch habe beherrschen können. Ich weiss nicht, ob du es verstehen wirst... Möglicherweise weisst du es schon. Vielleicht ahnst du es auch nur. Es fällt mir gerade unendlich schwer, dir diese Zeilen zu schreiben. Das ganze Thema ist für mich noch frisch und wühlt mich im Moment extrem auf... Du fehlst mir, denn ohne dich habe ich niemanden, mit dem ich darüber reden könnte.

Dies ist wohl das erste Mal, dass ich etwas über mich weiss, was du nicht weisst. Normalerweise bist du für alles meine erste Ansprechperson. Eigentlich auch dieses Mal. Nur dauert es länger, bis ich dir alles erzählen kann, weil es dich auf eine Art auch betrifft...

Raphael, was ich dir schon seit geraumer Zeit sagen will, ist: Ich liebe dich!

Ok, nun ist es raus. Ich bin schwul. Es ist mir erst vor einigen Tagen aufgefallen, als ich im Fernsehen einen Bericht über Verliebte gesehen habe und als ich gehört habe, wie sie übereinander reden. Ich habe gemerkt, dass ich das Selbe für dich empfinde. Zuerst habe ich mich dagegen gewehrt, aber was bringt das... Man kann sich nicht dagegen wehren. Man ist so. Man wurde wahrscheinlich sogar so geboren.

Die letzten Tage waren für mich sehr hart, weil ich all meine Gefühle vor dir verbergen musste. Und du hast es auch ab und an gemerkt....

Ich möchte dich jetzt keinerlei Druck aussetzen. Ich kann auch verstehen, wenn du nicht das Selbe für mich empfindest, wie ich für dich. Doch dann lass uns bitte wenigstens Freunde bleiben.

Ich brauche dich!

Seine Zeilen berühren mich und das mehr, als mir lieb ist. Was empfinde ich für ihn? Freundschaft? Liebe? Ich denke an sein Gesicht, an die Haarsträhne, welche ihm immer wieder hineinfällt. An seine Augen und an sein Lachen. Er ist ein viel besserer Schauspieler als ich... Er hat mit seiner Heiterkeit sogar mich täuschen können. Wenn auch nicht immer. Ich kenne ihn sehr gut. Mit elf Jahren haben wir uns kennen gelernt. Er ist neu in der Klasse gewesen und wir haben uns super verstanden. Seither sind wir unzertrennlich gewesen. Auch wenn er mittlerweile eine andere Schule besucht als ich und wir nicht in der selben Strasse wohnen. Jede Minute meiner Freizeit verbringe ich mit ihm. Er ist mir sehr wichtig. Wenn ich seinen Namen höre, dann beginnt mein Herz schneller zu schlagen. Sein Lächeln macht mich glücklich, sein Blick lässt mich erweichen. Wenn ich an seine Augen denken, die seine Seele spiegeln, dann verspüre ich ein Ziehen in meiner Brust. Dann will ich bei ihm sein. Ich habe Sehnsucht. Ich springe vom Sofa auf und ziehe mir Jacke sowie Schuhe an.

Draussen ist es bereits stockdunkel, doch den Weg, welchen ich gehe, kenne ich auswendig. Vorbei an den alten Häusern in dem Stadtteil, einfach geradeaus. An der Kreuzung, wo wir uns geküsst haben, gehe ich schneller. Den Brief halte ich immer noch in meiner Hand. Das Papier beginnt auf meiner Haut zu brennen, ich würde es am Liebsten fallen lassen, doch bedeutet es mir zu viel, als dass ich dies könnte.

Vor dem Klingelschild mit der Aufschrift „Schmidt“ bleibe ich stehen und klinge. Marcel... Warum ist die Wohnung nur auf seinen Namen gemietet? David und Anne gehören genauso zur WG wie er. Arrogantes Arsch! „Ja?“ Seine Stimme klingt überheblich, das kann auch der Lautsprecher nicht verbergen. „Hier ist Raphael. Kann ich hochkommen?“ Anstelle einer Antwort höre ich den Türsummer und trete ins Treppenhaus ein.

Im ersten Stock liegt die WG. Wenige Stufen trennen mich noch von David und der Wahrheit, obwohl sie längst in meinem Herzen ist. Ich habe es für mich sogar schon ein Stück weit akzeptiert. Es ist ein merkwürdiges Gefühl, eine Seite seiner selbst zu entdecken, von der man bisher gar nicht gewusst hat, dass sie existiert. Marcel lehnt im Türrahmen und fragt: „Was hast du denn mit David gemacht? Der kam aufgelöst nach Hause, ging in sein Zimmer und kam nicht wieder raus. Die Tür ist verschlossen.“ Ich höre ihm nur mit einem Ohr zu und schlüpfte unter seinem Arm hindurch in die Wohnung, kaum hat er geendet. Die Antwort auf seine Frage bleibe ich ihm schuldig. Davids Zimmer liegt ganz hinten im Gang. Ich klopfe drei Mal und warte ab. „Wer ist da?“ Als ich seine Stimme höre, beginnt mein Herz schneller zu schlagen. Aber er klingt traurig. „Raphael.“ Es ist nur ein Name, der wie ein Zauberwort wirkt. Der Schlüssel wird umgedreht und die Tür öffnet sich. Sein Gesicht ist von roten Flecken überzogen und man sieht ihm an, dass er viel geweint hat. Mit einem Kopfnicken will er mich ins Zimmer bitten, doch ich stehe nur da. Blicke ihn an. Seine Augen, die Strähne, welche er schon wieder zurück streicht. Ein unbändiges Gefühl entsteht, welches ich noch nie zuvor empfunden habe. Mein Herz scheint zu brennen. Ist das Liebe? Ich verspüre den Drang, durch sein Haar und über seine Wangen zu streichen. Ich will ihn küssen. Jetzt sofort. Ich mache einen Schritt auf ihn zu und rieche seinen betörenden Duft. Wie habe ich jemals in Frage stellen können, ob ich ihn liebe? Wie habe ich das solch lange Zeit übersehen können? Ich küsse ihn. Er weicht nicht zurück, sondern erwiderte meinen Kuss. Marcel steht immer noch in der Tür und gafft zu uns herüber. Doch wir lassen ihn einfach stehen und gehen nach draussen.

Wir überblicken ganz Berlin. Die Lichter der Häuser leuchten hell in dieser dunklen Nacht. Wir sind fast alleine im Reichstag, der normalerweise sehr voll ist. David beugt sich vor und küsst mich. Seine Haarsträhne fällt in sein Gesicht und ich streiche sie sanft zurück, so wie er es immer getan hat. Es ist für mich noch etwas ungewohnt, seine Nähe so direkt zu spüren. Aber ich genieße es und nun bin ich mir auch ganz sicher, dass er der Richtige für mich ist. Er fährt sanft durch mein Haar, was eine Gänsehaut über meinen Rücken jagt. „Ich liebe dich“, flüstert er leise in mein Ohr. Ebenso leise antworte ich: „Ich dich auch!“